



4. Jahrgang
Nr. 1

Bordzeitung der internationalen Seeleute

Angeschlossen der Allgemeinen Arbeiter Union (Rev. B.-O.)

Erscheint
monatl. 1mal
1929

Karl Liebknecht über revolutionäre Einheit

Einigkeit! Wer könnte sie mehr ersehnen und erstreben, als wir. Einigkeit, die das Proletariat stark macht zur Erfüllung seiner geschichtlichen Mission.

Aber nicht jede „Einigkeit“ macht stark. Einigkeit zwischen Feuer und Wasser verlöscht das Feuer und verdampft das Wasser

Nur gleich gerichtete Kräfte stärken sich durch Vereinigung; einander widerstrebende Kräfte zusammenketten, heißt sie lähmen.

Gleichgerichtete Kräfte verbinden: das ist unser Bemühen: — verschiedengerichtete Kräfte verkoppeln, um die radikalen Stoßkräfte der Revolution zu hemmen und abzulenken, das ist das Bemühen der jetzigen Einheitsapostel, wie es das Bemühen der Einigkeitsprediger im Kriege war.

Politik ist Tat. Zusammenwirken zur Tat setzt Einigkeit über Weg und Ziel voraus. Was mit uns in Ziel und Weg übereinstimmt, ist uns willkommener Kampfgenosse.

Einigkeit im Geiste, in der Gesinnung, im Wollen und Handeln, — das nur ist wahre Einigkeit! Einigkeit in der Phrase ist Irrlicht, Selbsttäuschung oder Betrug.

Die arbeitenden Massen sind die Vollstrecker der sozialen Revolution. Klares Klassenbewußtsein, klare Erkenntnis ihrer geschichtlichen Aufgabe, klarer Wille zu ihrer Erfüllung, ziel-sichere Tatkraft; das sind die Eigenschaften, ohne die sie ihr Werk nicht vollbringen können. Zerstreuung des Einigkeits-Phrasennebels, Bloßstellung aller Halbheit und Lauheit, Ent-larvung aller falschen Freunde der Arbeiterklasse ist dann das erste Gebot, — heute mehr als je.

Nur aus schonungsloser Kritik kann Klarheit erwachsen; nur aus Klarheit Einigkeit; nur aus Einigkeit in Gesinnung, Ziel und Willen die Kraft zur Schöpfung der neuen Welt des Sozialismus!

Die Internationale wird die Menschheit sein.

Es ist schon ein Weilchen her — es war um die Mitte des Jahres 1898 — als ein englisches Vollschiff mit einer Ladung Reis home abound den Weg um das Kap der guten Hoffnung suchte. Wir waren im Mannschaftslogis eine gemischte Gesellschaft. Eine bunte, internationale. Mischung von heimatlosen Gesellen, Finnen, Norweger, Schweden, Engländer, Franzosen und Schreiber dieses als einziger Deutscher lebte hier friedfertig zusammen. — Trotzdem warf der spätere Weltkrieg seine Schatten schon so scharf voraus, daß er unsere Gespräche stark beein-flußte. „Wenn Deutschland ein Stück von China haben will,

it has to fight hard,“ ich höre die Worte des robusten sapprentice, als wären sie heute gesprochen. England natürlich kämpfte nur um die Ehre, aber Deutschland wollte seine Spielwaren absetzen. — Jedenfalls näherte man sich der Heimat mit dem unangenehmen Gefühl nach jahrelangem Umherkreuzen zwischen fremden Erdteilen für eine ernstliche Paukerie in den blauen oder bunten Rock gesteckt zu werden. Aber wie gesagt, unser Zusammenleben wurde trotz oder gerade wegen der bunt-scheckigen Zusammensetzung nicht gestört. Den Teufel auch, da war kaum einer unter uns, der nicht seinen Kahn einmal, ja manche sogar mehrere mal unter sich hatte wegsacken sehen. Gar mancher hatte die sinnlose Plackerei an Bord satt, sich jahrelang an der beach herumgetrieben, ab und zu mal gear-beitet oder von internationaler Bettelei gelebt. Das waren aber keine Faulenzer, sondern die tüchtigsten im besten Mannesalter stehenden Segelschiffmatrosen. Ich hatte mich besonders den beiden Franzosen angeschlossen, obgleich der Jüngere davon seine geraubten deux departements francaises Elsass-Lothringen durchaus wiederhaben wollte. —

Aber da unten war es Winter und wenn auch nicht so kalt wie beim Kap Horn, so konnte der S.-W. doch ganz anständig aufspielen. Bei sternklarem Himmel, der gerade seiner Klarheit wegen so kalt und teilnahmslos wirkte, stand eine klotzige See. Die Obermarssegel mußten häufig weggenommen werden und jede Wache setzte ihren Ehrgeiz daran, möglichst schnell damit fertig zu werden. Also up the ladders boys, und wir hatten Schwein. Beim Schlagen des Segels gelang es uns, den Reffbändsel unter das Jockstag zu klemmen und bei dem nächsten Aufflattern sollte der Zeising folgen. Aber es kam anders. Beim Stampfen pustete das Segel wieder voll und riß sich los. Ich konnte das Lick nicht so schnell loslassen und wurde mit hochgerissen. Sicher wäre ich vornüber hinunterge-stürzt, wenn der lange Franzmann mich nicht am Bein gefaßt und mir so Gelegenheit gegeben, wieder Halt zu gewinnen.

Kurz und gut, wir hielten als Proleten treu zusammen in Freud und Leid des Bordlebens. Wir bildeten durch das Ge-schick zusammengefügt ein Stück Menschheit. Nicht gegenein-ander gehetzt durch das Interesse fremder Ausbeuter, hatten wir ohne tiefsinnige Überlegung aus der Lage und dem einfachen Empfinden heraus jeden Nationalitätenhaß aus unserer Mitte verbannt. Und so muß es sein. Allüberall, wo sich Proleten bei der Arbeit zusammenfinden, bilden sie eine Einheit, von gleichen Gefahren bedroht, hier auf dem Schiff, dort Maschinen meisternd. Und so haben sie dem Ausbeuter gegenüberzutreten, der erbarmungslos aus ihrer Not sich goldene Ernte schmiedet.

Eine andere Einheit als die der proletarischen Brüder be-steht nicht in der Welt. Trotz allem Gerede vom Völkerbund und Völkerrat sind die Herren vom großen Geschäft, die Herren der New-Yorker, der Londoner Börse und ihre Trabanten von Paris, Berlin oder Moskau jeden Tag bereit, nicht an das Schwert, aber an die giftgasgeladenen Fliegerstaffeln zu appellieren, so-bald ihr Profitinteresse dies erheischt. Hiermit soll durchaus

nicht gesagt sein, daß das ganze Völkerbündgetue nur Maskerade ist. Das in gewaltigem nationalen und internationalen Trust zusammengeschweißte Kapital benutzt auch seine staatlichen Ausschüsse, um die aus dem Gleichgewicht geratene Weltwirtschaft mehr schlecht als recht wieder herzustellen. Wenn England sich auf solche Weise die Petroleumquellen von Irak zusprechen lassen kann, warum soll es dann erst Gewalt gebrauchen? Trotz aller Kellogg-Pakte geht das Rüsten in ungeheurem Maßstabe weiter. Ein Krieg zwischen England und den U.S.A. ist unvermeidlich. Dieser Ausspruch eines amerikanischen Marine-Sachverständigen wird immer wiederholt. Gestern und vorgestern in Nicaragua und Mexiko, heute hier oder dort um Erzlager und Petroleumquellen zu rauben. Heute um Öl oder Gummi, morgen um Eisenbahnen, Bergwerke oder Baumwollplantagen. Jeden Tag können die internationalen Ausbeuter, die sich uneinig geworden sind, die Proletarier wieder gegeneinander in den Krieg hetzen. Im Aprilheft 1928 der „The New Republic“ stand ein recht lehrreicher Artikel. „The New Republic“ ist eine liberale, pazifistische Zeitung, die gern eine dritte Partei gründen möchte. Sie schrieb über den Völkerbund: „Die Liga hat keine andere Macht, als nur eine moralische.“ (Wer lacht da?) Sie weist auf alle die neuen Bündnisse zwischen Frankreich—Polen, Frankreich—Tschechoslowakai, Rumänien und Jugoslawien hin. Der Artikel sagt, daß im Falle eines ernstesten Konfliktes der Völkerbund machtlos ist und schließt: „Der Ernst der Situation ist offenkundig.“ Sie ist in den letzten Monaten durch den französisch—jugoslawischen Vertrag verschlimmert worden. Ein neuer italienisch—albanischer Pakt war die Antwort. Während Mussolini seine Freundschaft gegen Jugoslawien beteuert, sieht jeder politische Beobachter, die Gefahr, die dahinter liegt.

Wäre der Völkerbund, was er vorgibt zu sein, wäre so etwas nicht möglich. Blicken wir die 8 Jahre zurück, so sehen wir, daß die führenden Diplomaten Europas sich nie auf die Völkerliga verlassen haben in einer ernstesten Stunde. Es ist wahr, daß einige wichtige Verständigungen in Genua zustande kamen, aber sind sie nicht von zwei oder drei Ministern der Hauptmächte hinter verschlossenen Türen von Hotelschlafzimmern beschlossen worden? Die europäische Diplomatie ist immer noch in Händen von Staatsmännern der alten Schule. Keiner von ihnen hat seit 1914 etwas hinzugelern. Der Völkerbund mag alles das vollbringen können, was seine eifrigsten Advokaten für ihm in Anspruch nehmen. Aber wie die Dinge in Europa liegen, hat er keine Möglichkeit, die brennenden Fragen seiner Politik zu lösen. Und es sieht nicht danach aus, als ob er in Zukunft mehr Glück damit haben wird.

Die „Frankfurter Zeitung“ bemüht sich heute krampfhaft, die Erfolge Stresemanns und Briands zu preisen, obgleich die Beiden offen aussprachen, daß bei allem gegenseitigen Wohlwollen die Interessenvertretung nur im Sinne ihrer Herren und Meister vor sich gehen könne.

Anfang

Von Ikarus.

Klassenkrieg. Der spontan mit aller Wucht fast über gleichzeitig einsetzende Vorstoß der Erwerbslosen-Union hat die Menge der frohnenden Lohnsklaven emporgerrissen. Jeder Betrieb, jedes Haus, jede Straße wurde zur Stätte des erbitterten Ringens. Die militärische Macht der Weißen war auseinandergesprengt. Vereinzelte Teile der Regierungstruppen und Schutzpolizei hatten sich instinktivgemäß den roten Kampfkadres zugesellt. Bisheriges schien wie umgewandelt. Ohne Parteidiktatur, ohne Führerparole, ohne Kongreßbeschlüsse. Endkampf ringsum. Klasse gegen Klasse. Was tausende Reden und theoretische Abhandlungen nicht vermochten, schaffte die praktische erprobte Tat.

Wie das zugeht? Ganz einfach. Der gesetzmäßige Gang der Geschichte läßt seiner nicht spotten. Die fortgesetzte Verschärfung der Klassegegensätze forderten rücksichtslose Entscheidung. Steigende Teuerung, steigendes Elend, niedergeschlagene Aufstände, systematisch erdrosselte Streiks, Führerverrat, Klassenjustiz und Zuchthausgesetze sowie die zum Siedepunkt betriebene Auspowerung des Proletariats, hatten „gut vorgearbeitet.“ Ein einziger Anstoß genügte. Der wurde gegeben mit revolutionär-technischer Planmäßigkeit.

„Genug . . .!“ schrie ein Betriebsgenosse des Zentralkraftwerkes, indem er mit kundiger Hand kleine scharfkantige Stahlkörper an berechneten Stellen des gewaltigen Betriebsmechanismus plazierte. Die Maschine gab Antwort und mit ihr das Proletariat als Klasse. Systematische Sabotage, Betriebsbesetzungen, Beschlagnahme und Besetzungen der öffentlichen

Wie wir es an Bord jeden Tag im kleinen erfahren, daß wir dem Reeder solidarisch—revolutionär gegenüber stehen müssen, so haben uns auch die letzten Kämpfe an der Ruhr, in den Werftorten und Textilgebieten gezeigt, daß nur die solidarische, revolutionäre Tat der kapitalistischen Willkür und dem Versinken in Barbarei ein Ende machen kann. Aus kleinen Einheiten im Betriebe zu einer revolutionären Klassenkampf-Organisation zusammengeballt, nur so können wir den Kampf für die klassenlose Gesellschaft aufnehmen. Nur so können wir das Gespenst eines neuen Weltkrieges bannen. Nur die internationalen revolutionären Proletarier können die Menschheit sein.

*Je frommer ein Mensch ist, desto mehr glaubt er;
je mehr er glaubt, desto weniger weiß er;
je weniger er weiß, desto dümmer ist er;
je dümmer er ist, desto leichter wird er regiert.*

John Most.

Bürgerliche und proletarische Kultur

I.

Es erscheint vielleicht widersinnig, in einem Zeitpunkt des schärfsten Klassenkampfes, in einer Periode der heftigsten Parteikämpfe, von Kultur zu sprechen, und dieser entwicklungs-geschichtlich notwendige Funktionen zuzuweisen. Dennoch können wir nicht umhin, uns gerade heute ganz ernstlich mit den zum Komplex der bürgerlichen und besonders der proletarischen Kultur gehörigen Problemen zu befassen, denn es muß einem revolutionären Proletariat zur lebendigen Erkenntnis werden, daß eine revolutionäre Bewegung nur in ständiger Wechselwirkung in ihrem Fortschritt auf wirtschaftlichem, politischem und kulturellem Gebiet zu ihrer vollen Auswertung gelangen kann. Diese Erkenntnis fassen heißt lediglich, die dialektische Form der gesellschaftlichen Entwicklung anerkennen.

Wollen wir nun die aufgeworfenen Fragen in ihrer ganzen Tiefe und in ihrer ganzen Gestaltungsmöglichkeit erfassen und verstehen lernen, so ist es vorerst notwendig, einmal einen kurzen Rückblick auf die bisherige kulturelle Entwicklung in der menschlichen Gesellschaft zu werfen.

Der primitive Mensch einer Zeit, die Jahrtausende zurückliegt, war schon recht frühzeitig gezwungen, sich nicht nur im Geiste mit Fragen zu beschäftigen, die besonders sein individuelles Dasein betrafen. Er mußte auch zu ergründen suchen, welche Kräfte in der Gestaltung und Fortentwicklung des ihn umgebenden Weltalls tätig waren. So gelangte er einmal zu einer gewaltigen Entwicklung seines Kunstverständnisses und Schönheitssinnes, der sich vorwiegend in der Verzierung seiner Gefäße und Werkzeuge, sowie in vielen, oft recht naturgetreuen Wandzeichnungen von Menschen, Tieren und Pflanzen offen-

Gebäude und Bourgeois-Wohnungen durch Proletarier. Alles ganz einfach.

Man hatte erkannt . . . Was ist da auch groß zu erkennen. Die heranrückenden Weißgardisten wurden von organisierten Erwerbslosen, die zweckbewußt die Stockwerke der Bourgeois-Häuser besetzt hielten, mit Eisenhagel und Dynamit empfangen. Das Feuer der brennenden Villen gab Wärme und Licht. Es warf länderweite Reflexe. In dem Licht nun erkannte das Weltproletariat, daß jede Bevormundung entwichen ist.

Tagelang währte der unermüdete Zerstörungskampf. Kein proletarischer Kämpfer dachte an Versammlungen oder Schwatzkongresse. Da aber, als die Sieger aufatmeten, als Staat und Bourgeoisie zerschmettert am Boden lagen, kamen die—bisher dem Kampf entrückten—„Arbeiterführer.“ „Genossen! Verständigen wir uns . . . Wählen wir Räte . . . Schaffen wir Ruhe und Ordnung . . . Das Zentralkomitee . . .“

Weiter gings nicht. Eine andere Stimme war mächtiger, nämlich die des proletarischen Selbst- und Klassenbewußtseins:

„Hört nicht den Unkenrufen der parlamentarischen-gewerkschaftlichen Drahtzieher. Kein Zaudern, kein Zurück mehr! Erst die restlos befreiende Tat. Dann Ruhe, Versammlungen und Aufbau. Die Revolution braucht Revolutionäre, sonst niemand. Entweder wir siegen als kämpfende Klasse, oder zerstioben im Spreu der Konterrevolution. Mögen die sogenannten Führer in den Büros und Schwatzbuden verfaulen. Werft sie auf den Kehrichthaufen der Geschichte!“

So geschah's . . .

Das Frührot der kommunistischen Welt warf seinen Schein über die im solidarischen Kampf zusammengeschmiedete Proletariereinheit voller Selbständigkeit, eigenen Wollens und Handelns.

barten. Zum anderen aber entwickelte sich in recht vielseitigen Formen eine rein mystische und übersinnliche Auffassung von der Erschaffung und den erhaltenden Kräften des Weltganzen. Der Götterglaube brach sich mit elementarer Gewalt Bahn.

Jedoch die weitere Entwicklung der Gesellschaft brachte neue Produktionsverfahren mit sich. Das Handwerk nahm eine besondere Entwicklung, und die Feldbestellung verlangte gesonderte Arbeitsformen und Arbeitsfähigkeiten. Diese erste große gesellschaftliche Teilung der Arbeit aber trug zugleich die Anfänge einer Klassenbildung in sich. Es kristallisierte sich die Klasse der Befähigteren, der Führer und Leiter im damaligen primitiven Produktionsprozeß heraus; die sich bald in stetig vermehrter Form des Privateigentums zu bemächtigen wußte. So war eine Klassenscheidung eingetreten; das Bestehen einer besitzenden und einer besitzlosen Klasse gab der Gesellschaft ihr Gepräge. Es erscheint uns nunmehr selbstverständlich, daß die erstere imstande war, auch die kulturellen Güter der Gesellschaft in ihren Besitz zu bringen und ihren Klasseninteressen dienstbar zu machen. So entstand nach und nach eine scharf ausgeprägte Klassenkultur.

In der ferneren Entwicklung der Gesellschaftsformen machten sich natürlich stets neue Einflüsse bemerkbar, die eine ständige Veränderung des Kulturzustandes — wenn oft auch nur in ganz minimalem Maßstabe — im Gefolge hatten. Jede neue zur Macht gelangende Gesellschaftskaste drückte dem Ganzen ihren Stempel auf. So war es einmal die Sklavenwirtschaft des Altertums, ein anderes Mal die Feudalwirtschaft des Mittelalters; so waren es Selbstherrschertum, Adel und Geistlichkeit — um nicht zu sagen: Pfaffentum —, die alte Kulturen zerstörend und neue Formen schaffend wirkten. Ein ganz besonderes Kapitel der kulturellen Entwicklung bildet natürlich die Weltmachtstellung des Christentums zur Zeit seiner höchsten Blüte. Mythologie und Metaphysik feierten Triumphe, und freiere Weltauffassungen fanden unter diesem doktrinären Regime die brutalste Unterdrückung. Dies war jedoch eine ganz naturnotwendige Gestaltung der Dinge, denn besonders zur Zeit der antiken Gesellschaft (Altertum), wie auch in den Jahrzehnten resp. Jahrhunderten der folgenden Feudalwirtschaft beruhte die kulturelle Seite der Gesellschaft auf dem Prinzip der Autorität. Die autoritäre Stellung der Gottheit, des Kaisertums, des Papstes usw., vor allem aber die des Besitzes wurde unumwunden anerkannt. Selbstverständlich ist dieser Grundsatz auch in der Ideologie der heutigen bürgerlichen Gesellschaft noch äußerst fest verankert, und wir werden noch Gelegenheit haben, ihre Auswirkungen auf das Proletariat zu kennzeichnen. Doch vorerst genügt uns eine Klarstellung des Wesens der Kulturperioden bis zum Sturz der Feudalwirtschaft, bis zu den Anfängen der kapitalistischen Produktionsformen.

Ein wahrer Revolutionär hat vollständig gebrochen mit der bürgerlichen Ordnung, mit der gesamten „zivilisierten“ Welt, mit den in dieser Welt landläufig anerkannten Gesetzen, mit denen Herkommen, Moral und Gebräuchen. Er ist ihr unversöhnlicher Gegner und, wenn er in dieser Welt dennoch fortlebt, so geschieht es nur, um sie desto sicherer vernichten zu können.

Proletarische Erzählungskunst

Was bisher als proletarische Romane und proletarische Erzähler angepriesen wurde, ist zumeist willkürliche Wertung eines bürgerlichen Individualismus. Der Gemeinschaftsgedanke einer unterdrückten Klasse, die nicht nur nach Kampf gegen den Unterdrücker dürstet, sondern bereits selbstschöpferisch das Neue aufbaut, das dem Inhaltswert nach zusammenfassendes Recht oder Unrecht, Freude und Leid sein soll, dieser Gemeinschaftsgedanke als sittliches Motiv einer Erzählung findet sich in der Weltliteratur noch in den allerersten Anfängen. Er befindet sich seltsamerweise stärker in Westeuropa und insbesondere in der angelsächsischen—amerikanischen Literatur als im Osten. Verständlich, wenn man begreift, daß das Problem proletarischer Kunst abhängig ist von dem Grad der Selbstbewußtseinsentwicklung des Proletariats. Ein Beweis, daß der Schwerpunkt der revolutionären Taktik sich in zunehmendem Maße auf den Westen konzentrieren,¹⁾ sich dem Zustand der sich vollziehenden Selbstbewußtseinsentwicklung der westeuropäischen Proletarier anpassen muß, von dem Augenblick an, wo die Sicherung und Erweiterung der proletarischen Gedankenswelt zur Vorbedingung der Erhaltung errungener Macht geworden ist.

Als proletarischer Dichter in großem Ausmaß, richtungweisend, ist Jack London anzusehen. Sein Roman „Menschen

des Abgrundes“ kann vorbildlich sein. Es ist der Rhythmus²⁾ des gemeinsamen, gemeinschaftlichen Erlebens, gemeinsamer Empfindung von Freude und Schmerz, gemeinschaftlicher Hoffnungen u. Enttäuschungen. Das individuelle³⁾ Schicksal verschwindet. Statt Mittelpunkt wird es zur Abtönung bunter Erläuterung. Die Schriften Jack Londons enthalten durchweg den Rhythmus kollektiven⁴⁾ Geschehens. Ihre Bedeutung für die Zukunft ist nicht abzuschätzen.

Auch Herbert George Wells muß als proletarischer Erzähler gewertet werden. Wells ist nicht nur Phantast,⁵⁾ Jules-Verne-Jünger, sondern die Phantasmen sind nur die Hülle, in der Wells proletarische Kunst bietet. Der Gemeinschaftsrhythmus in Widerstreit mit der herrschenden Ideologie, mit der sozialen Umwelt schlechthin ist direkt Gegenstand der Darstellung. Seine Romane „Im Jahre des Kometen“, „Zeitmaschine“ sind die wichtigsten Vorläufer des proletarischen Romans.

In dieser Linie liegt auch Upton Sinclair's „Jimmy Higgins“ obwohl die Gefahr reiner Sozialkritik als Einzelerlebnis immer vorhanden ist, wie sein Presseroman zeigt.

Das neue Rußland bietet nicht mehr proletarische Kunst als andere Länder. Es versteift sich auf eine Propaganda der Kunst für das Proletariat und es übersieht, daß aus dem Proletariat sehr lebensfähige Ansätze hervorgegangen sind. Die russische Literatur-Krapotkin hat das überzeugend nachgewiesen — besitzt in den sogenannten Volksschriftstellern, den „Varisten“ (der Name stammt von Wahrheit), Schriftsteller, die nur die Wahrheit schreiben, die Verhältnisse, so wie sie sind, die Leute, wie sie leben, was sie denken. Rußland besitzt aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts Schriftsteller, die in Wahrheit proletarische Dichter sind. Dort findet sich proletarische Kunst. Hier nur zwei Namen: Rjeschnikoff und Uspenski. Der erste beschreibt das Leben der Wolgaschiffer, der Eisenbahnarbeiter im Uraldorf. Er beschreibt es, aber alles wird zum Ausdruck einer Gemeinschaft und so grausig, so brutal, so „kunstlos“ einzelnes es sein mag, es übermittelt den Eindruck des Ganzen, den Gemeinschaftsrhythmus der Unterdrückten, der Armen, der Entrechteten, der Bösen und Widerspenstigen im Sinne eines Staatswesens der bürgerlichen Ordnung.

Erklärung der Fremdwörter:

1) konzentrieren — zusammendrängen, 2) Rhythmus—Taktlehre, Ebenmaß, geordnete Folge von Zeitabteilungen, 3) individuell — dem Einzelwesen zukommend, 4) kollektiv — zusammenfassend, 5) Phantast — Schwärmer.



Jack London.

„Sittliche Ordnung“ in der Fischindustrie

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Löhne in den Industriezweigen am niedrigsten sind, in denen Frauen und Mädchen in großer Zahl beschäftigt werden. Die Fischindustrie macht darin keine Ausnahme. Denn hier wie überall: Der Raubtierinstinkt der kapitalistischen Ausbeuter kennt keine Sentimentalität. Tausende Saisonarbeiterinnen aus allen Teilen Deutschlands singen ein Lied davon. Die Arbeitsverhältnisse in der Fischindustrie sind ungeheuerliche.

Am elendsten ist die Bezahlung der Arbeiterinnen. Der

Lohn von 37—45 Pfg. pro Stunde wird zum größten Teil für Unterbringung und Kost in Abzug gebracht. Sind die mitgebrachten Kleider der Mädchen verschleißt, kann an Neuanschaffung der Sachen nicht gedacht werden — wenn nicht der gelegentliche „Freund“ in Anspruch genommen werden soll. Die zugehörige Arbeiterin im Wirkungskreis der Cuxhavener Fischindustrie wird also buchstäblich zur Ware gestempelt.

Dann die Unterbringung: Die mit dem Wort „Heim“ bezeichnete Kaserne oder die Bodenkammer über den Fabrikräumen gewährt keine Freude, keine Anregung, keine Befriedigung. Diese fischriechende Eintönigkeit, in der Allzumenschliches sich dicht aneinanderreihen und Ekel, Verdruss und Haß erzeugen muß, in der die Menschen geistig und körperlich verdorren, treibt die Arbeiterin in die Hafelokale um Betäubung zu suchen. Und die Wege dorthin führen nicht selten zur völligen Energielosigkeit, die dem Unternehmer das Ausbeutungswerk noch mehr erleichtern.

Hier sofortige Aenderung schaffen tut überaus not. Das ist keine bloße Erziehungsarbeit, die da geleistet werden soll. Das ist ein hartnäckiger Kampf um das Stückchen Brot, um das bisschen Luft, um einen einzigen Sonnenstrahl: das gesellschaftliche Sein der Menschen bestimmt ihr Bewußtsein!

Aufgabe der kommunistischen Unionisten ist es, den vom Reformismus verschütteten Kern der proletarischen Massenempörung klar herauszuschälen und bewußt ins Fahrwasser des revolutionären Klassenkampfes hinüberzuleiten. Dieser proletarische Strom allein kann den Schmutz der „sittlichen Ordnung“, der Cuxhaven zum Eldorado der kapitalistischen Ausbeuter macht, hinwegspülen. Öffnet ihm alle Schleusen!

FASCHING

Wenn der Frost die Nase dir färbt blau,
Hunger, Kälte dich unsäglich quälen,
Wenn du arbeitslos zu Hause hockst
— Hör', Prolet, ich will dir 'was erzählen —
Dann ist Faschingszeit!
Heissa!
Juhu!!

Wenn die Kinder flehen um ein Stückchen Brot
Und du kannst es ihnen nimmer geben,
Wenn das Elend dich verzweifeln läßt
Und du sch auf's ganze Leben —
Dann ist Faschingszeit!
Heissa!
Juhu!!
Heissa!
Juhu!!

Du, Prolet, siehst zu wie andere saufen
Und tanzen und prassen.
Lerne sie hassen!
Lerne sie hassen!
Diese Schmarotzer und Menschendrohnen!
Sollst's ihnen lohnen.
Hart ist Proletenfaust!
Mit Heissa!
Juhu!!

ffm.

Untergang des Fischdampfers „Berlin“

Ende November trat der Cuxhavener Fischdampfer „Berlin“ seine Fangreise nach dem Weißen Meer an und ist bis heute noch nicht zurückgekehrt. Nach gemachten Wahrnehmungen erhärtet sich die Tatsache, daß das Schiff mit seiner 13 Mann starken Besatzung, schon wenige Tage nach seiner Ausreise den Stürmen der Nordsee zum Opfer gefallen ist.

Fest steht auch, daß das Schiff den Hafen verließ, obwohl von Helgoland schwerer Sturm gemeldet worden war. Zudem war das Schiff mit Bunkerkohle buchstäblich überladen. Die Tatsache, daß — noch kurz vor der Ausfahrt des Schiffes — das Frischwasser des vorderen Tanks außenbords gepumpt werden mußte, ändert nur wenig daran, weil dadurch die festgestellte Seeuntüchtigkeit des Schiffes nur zum Teil behoben worden war. F.-D. „Berlin“ blieb trotzdem überladen.

Ein überladenes Schiff aber ist Seeuntüchtig. Es besteht daher der begründete Verdacht, daß der Fischdampfer „Berlin“ als Wrack den Hafen verlassen hat. Wen das empört, der darf nicht vergessen, daß das Empörendste der Umstand ist, daß es überhaupt geschehen kann.

Wir kommen noch auf den Vorfall zurück.

Lohnsteuerrückzahlungen

Vom 21. Januar bis 2. April d. J. einschließlich können Anträge auf Rückerstattung von Lohnsteuern gestellt werden.

Wer ist berechtigt, solche Rückerstattung zu verlangen?

1) Jeder Arbeiter, der nicht mindestens 1320 RM. im abgelaufenen Jahr 1928 verdient hat. (Außer der Heuer werden Kost und Logis an Bord mit 40 RM. pro Monat berechnet.)

2) Jeder Arbeiter, der wegen Krankheit, Streik oder Aussperrung seine Arbeit mindestens 3 Wochen versäumt.

3) Jeder Arbeiter, der wegen besonderer Vorkommnisse übermäßig wirtschaftlich belastet war, wie Krankheit in der Familie etc.

Zu 1) Bis zu einem Einkommen von 1200 RM. wird die gesamte Steuer zurückgezahlt. Ueber diese Summe hinaus anteilweise.

Zu 2) Für jede Woche Erwerbslosigkeit werden zurückgezahlt: für einen Ledigen 2 RM., für einen Verheirateten 2.20 RM., mit 1 Kind 2.40 RM., mit 2 Kindern 2.75 RM. etc. in progressiver Steigerung bei erhöhter Kinderzahl.

Die Rückerstattung einer Summe bis zu 4 RM. erfolgt nicht. Antragsformulare sind beim Finanzamt erhältlich. Streiks und Aussperrungen müssen von der Organisation, Krankheit von der Krankenkasse nachgewiesen werden.

SIGNALE

F.-D. Steckelhörn

Ein Prachtexemplar eines Reederknechtes scheint der erste Steuermann vom F.-D. Steckelhörn zu sein. Auf See läßt er sein Maul derart spazieren, daß er schon dem Alten auf die Nerven fällt, im Hafen aber — kneift er, wie alle Maulhelden. Wir empfehlen diesen Herrn dem besonderen Wohlwollen aller Seeleute.

Borddelegierter 22

Auch wir treten in die Reihe der Gratulanten.

Am 27. Januar hat ER Geburtstag. Ihr Seeleute, die ihre Knochen zu Seiner Ehr in Seiner Flotte habt zu Markte tragen dürfen, vergeßt nicht, diesen Tag zu feiern dadurch, daß ihr einigemale, — möglichst in der Richtung nach Holland, — kräftig über Bord spuckt.

Nachruf

Nach längerer Tätigkeit in Frankreich verstarb im hiesigen Krankenhause unser Genosse und Freund

Christian Haug

Ein Kämpfer seiner Art: Sein Streben galt der proletarischen Klassenangelegenheit. Seine Treue zur Sache sichert ihm bei allen Mitkämpfern ein dauerndes Andenken.

A. A. U. Rev. Bordorg. Cuxhaven.

Organisatorisches.

Achtung! Die Genossen der A. A. U. sind verpflichtet, nach Ablauf jeder Reise dem Obmann des Ortskomitees Bericht zu erstatten.

★

Jeden Freitag, 20 Uhr, findet eine Sitzung des Ortskomitees der A. A. U. statt. Alle am Orte anwesende Borddelegierte müssen erscheinen. Sitzungslokal ist zu erfragen beim Obmann des O. K.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Schneider, Cuxhaven.

Herausgeber: A. A. U. Cuxhaven.

Druck: A. Blöcker, Hamburg 22, Heinskamp 28—30